

LAVENDEL  
BLÜTE *auf*  
*Mallorca*

*– Rafas Welt –*

CORINNA KOHFINK



## *Ein scheinbar normaler Tag*

Wie immer war ich früh auf den Beinen. Auch wenn ich wusste, dass mein Tag heute besonders lang werden würde, genoss ich es, durch den Weinberg zu streifen, bevor es irgendjemand sonst tat. Die Sonne stand noch nicht hoch, dennoch war schon spürbar, dass heute ein traumhafter, warmer Maitag werden würde. Ich schob die Kappe aus der Stirn, die mich später vor der UV-Strahlung schützen würde und die außerdem dafür sorgte, dass mir die dunkelbraunen Locken nicht ständig ins Gesicht fielen. Mein Blick wanderte über die scheinbar endlosen Reihen aus Rebstöcken, die sich in einem satten, dunklen Grün den Hang hinaufzogen. Zwischen den Blättern zeichneten sich bereits die ersten kleinen Traubenansätze ab. Wenn die nächsten Wochen keinen unvorhersehbaren Ärger wie einen Pilzbefall oder zu viel Feuchtigkeit brachten, könnte das ein verdammt guter Jahrgang werden!

Ich trat näher an die Rebstöcke heran, entfernte einzelne Triebe und kontrollierte die Blätter auf auffällige Flecken. Doch so genau ich auch hinschaute, alles sah hervorragend aus. »Perfekt«, murmelte ich zufrieden vor mich hin.

Der Duft dieser speziellen Erde, den ich unter Tausenden hätte erkennen können, hing in der Luft und vermischte sich mit dem von wildem Rosmarin, Lavendel und den Pinien, die unser Grundstück umgaben.

Neben mir summten Insekten, und von weiter unten hörte ich die ersten Traktorengeräusche des Tages. Da war wohl mein Nachbar Mateo schon unterwegs.

Als wenige Meter von mir entfernt ein Lachen erklang, zuckte ich zusammen. »Papá, du übertreibst es mal wieder«, verkündete Paus Stimme, versetzt mit liebevollem Spott. »Wenn du noch genauer kontrollierst, kannst du die Trauben bald einzeln begrüßen und ihnen Namen geben.«

Ich fiel in sein Lachen ein. »Ja, spotte du nur. Exakt aus diesem Grund sehen unsere Reben so viel besser aus als die von Mateo.«

»Oder weil du ein Traubenflüsterer bist.«

Ich schmunzelte. »Vielleicht auch das. Musst du nicht an die Uni?«

»Doch. Ich wollte dir bloß kurz Hallo sagen, bevor ich verschwinde. Bleibt es bei heute Abend?«

Ich nickte. Komische Sache! Ein vollkommen unbekannter Restaurantbesitzer hatte mich angerufen und um die Durchführung einer Weinprobe gebeten. Gäste hätten sich das gewünscht. Diese Vorgehensweise war mehr als untypisch. Üblicherweise kamen Leute aus der Hotellerie oder der Gastronomie eher zu uns, um zu sehen, wie wir arbeiten, und um sich vor Ort einen Eindruck zu verschaffen. Aber gut, dieser Mann hatte so lange insistiert, dass ich seinem Drängen irgendwann nachgegeben hatte. Obendrein wirkte es so, als sei ihm die ganze Aktion peinlich. Ich konnte mir keinen Reim darauf machen. Andererseits sprach ja nichts dagegen,

mal neue Wege auszuprobieren. Schließlich war ich dafür immer zu haben. Ich kehrte mit der Aufmerksamkeit zu meinem Sohn zurück und nickte erneut. »Ja, es bleibt dabei. Die Weinprobe soll um neunzehn Uhr starten. Ich wäre gern spätestens eine Stunde früher dort. Schaffst du es auf siebzehn Uhr oder ist das zu knapp?«

»Kein Problem, bis dahin bin ich locker wieder hier.«

»Gut, dann viel Erfolg an der Uni.«

»Danke, dir auch, Papá, und verlieb dich nicht zu sehr in deine Trauben!« Er grinste noch einmal frech und verschwand so schnell, wie er gekommen war.

Über mein Gesicht legte sich ebenfalls ein zufriedenes Grinsen, während ich die abgeschnittenen Triebe zu Boden fallen ließ. Ich liebte diese Morgenstunden, bevor die Hitze brutal wurde und mich der Management-Part meiner Tätigkeit verschlang. Eigentlich müsste ich nicht selbst im Weinberg stehen. Dafür hatten wir genug qualifizierte Fachkräfte, denen ich vertraute, aber ich mochte es einfach, mit den Früchten in Kontakt zu kommen, die dieses wunderbare Land meinen Vorfahren und mir seit Generationen schenkte. Das gab mir mehr, als Lieferungen zu planen, Telefonate zu führen, die Buchhaltung zu machen oder Veranstaltungen zu organisieren. Hier draußen in der Natur fühlte sich alles so viel leichter an.

Ich atmete tief ein und ließ den vorherrschenden Duft in sämtliche Zellen einsickern. Meine Gedanken kehrten zu Pau zurück. Mit meinem Sohn hatte mir das Schicksal ein großartiges Geschenk gemacht. Eines, das ich für nichts in der Welt hergeben wollte, auch wenn es

mich ein großes Opfer gekostet hatte – das größte Opfer meines Lebens. Wieder einmal fragte ich mich, wie beinahe an jedem anderen Tag, ob ich damals, vor zwanzig Jahren, die richtige Entscheidung getroffen hatte. Dass ich mich *für* Pau entschieden hatte, das würde ich niemals infrage stellen. Aber war es wirklich nötig gewesen, mich gleichzeitig *gegen* Leonie zu entscheiden?

Mein Blick glitt den Hang hinunter und blieb wie so oft an der alten Weinlaube hängen. Vor zwanzig Jahren hatte ich dort die schönste Nacht meines Lebens verbracht. Mit einer jungen Frau, die ich seitdem nicht vergessen konnte, die noch heute in meinem Herzen wohnte, als wäre es ihr angestammtes Zuhause und die sich von nichts und niemand vertreiben ließ. Damals hatte ich gelernt, was es hieß, es ernst zu meinen, eine Zukunft zu sehen und zu fühlen, dass es diesen einen Menschen gibt, bei dem die Liebe für ein Leben reicht. Doch dann kam Nuria mit der Botschaft an, dass sie schwanger war, und schlagartig zerfielen alle Träume zu Staub.

Wie oft hatte ich mich gefragt, wie es Leonie heutzutage wohl ging? Ob sie glücklich war, ob sie einen Mann an ihrer Seite und Kinder hatte? Und ob sie überhaupt jemals an mich dachte?

Ich seufzte, denn ich würde es nie erfahren. Weil ich mir geschworen hatte, ihr Leben nicht erneut durcheinanderzubringen, sie in Ruhe und die Vergangenheit Vergangenheit sein zu lassen.

\*

Manchmal gab es Tage, an denen ich die Erinnerungen nicht abschütteln konnte. Die Erinnerungen an diesen einen Monat vor zwanzig Jahren, die alles überdauert hatten – jeden Flirt, jeden lustlosen One-Night-Stand, jeden halblebigen Beziehungsversuch.

Anscheinend war heute einer dieser Tage. Selbst jetzt, im Auto sitzend, mit Pau an meiner Seite, rumorte es immer noch in mir.

»Papá, was ist los?«, erkundigte er sich da auch schon. »Du wirkst so weggetreten. Gibt es Probleme?«

Ich gab mir einen Ruck. Hey, was sollte das ganze Kopfkino? Das führte sowieso zu nichts.

Ich zwang mir ein Lächeln auf die Lippen. »Alles gut, mein Sohn.«

»Hm«, machte er nachdenklich. »Das sieht aber nicht nach ›alles gut‹ aus! Gibt es etwas, das ich wissen müsste? Haben wir Probleme mit dem Weingut?«

»Nein, keine Sorge, es läuft alles gut. Sonst würde ich es dir sagen.« Ja, das würde ich. Immerhin war er bereits als mein Kompagnon eingetragen und deswegen wollte ich auch keine Geheimnisse zwischen uns.

»Was ist es dann?« Er legte eine Pause ein und fragte schließlich vorsichtig: »Ist es wieder wegen Leonie?«

Ich zuckte mit den Achseln. Vor ein paar Jahren hatte ich ihm die Geschichte von der jungen Deutschen erzählt, die mein Herz im Sturm erobert hatte und die ich am Ende trotzdem wegschickte, weil ich ihr mein familiäres Durcheinander nicht zumuten wollte. »Ist schon okay, Pau«, antwortete ich ausweichend.

»Papá, in letzter Zeit ist das ziemlich krass ... Ich merke, dass du oft an sie denkst, und ich finde, du solltest endlich nach ihr suchen.«

»Pau, das hatten wir bereits so oft! Das werde ich nicht tun. Garantiert ist sie verheiratet und hat Kinder. Wieso sollte ich ihr Leben unnötig durcheinanderbringen. Sie hat mich bestimmt längst vergessen.«

»Papá, das ist Quatsch. Wenn sie dich vergessen hat und glücklich ist, kannst du gar nichts durcheinanderbringen. Doch was ist, wenn sie auch an dich denkt? Dann denkst du an sie, und sie denkt an dich, aber trotzdem wird nie etwas draus. Das ist völliger Irrsinn!«

»Nein, Pau, es bleibt dabei. Und an der Stelle möchte ich die Diskussion gern beenden.«

Von meinem Sohn kam nur noch ein genervtes Stöhnen, und er verlegte sich darauf, kopfschüttelnd aus dem Fenster zu sehen. Er meinte es gut, klar! Dennoch: Vorbei war nun mal vorbei. Und daran würde ich sicher nicht rütteln ...

Nach einer knappen Fahrtstunde erreichten wir das oberhalb des Meeres gelegene Restaurant, in dem wir die Weinprobe abhalten sollten. Interessiert sah ich mich um und betrachtete das weiß getünchte Gebäude, an dessen Vorderfront ein Weg zu einer Terrasse führte, auf der sich Rattan-Korbmöbel verteilten. Okay, das war definitiv ein schöner Ort, der von seinem Besitzer eindeutig liebevoll in Szene gesetzt wurde. Da schien jemand sein Business zu verstehen! Von der Freifläche

aus bot sich garantiert eine traumhafte Sicht auf das Meer und die Küstenlinie. Auf genau so etwas standen die Touristen, und selbst ich als Einheimischer war für diese Schönheit mehr als empfänglich.

Bereits als wir die Türen öffneten, um auszusteigen, lief uns ein Mann entgegen, den ich auf Mitte oder Ende sechzig schätzte. Sein Körper steckte in dunkler Kochbekleidung und auf seinem Kopf thronte eine gleichfarbige Kochmütze. Mit einem freundlichen Lächeln sprang er behände die Treppen hinunter, die zu seinem Restaurant führten.

»Herzlich willkommen, und schön, dass Sie da sind!«, begrüßte er uns auf Spanisch.

Pau und ich schwenkten automatisch auf diese Sprache um, während wir uns für die Einladung bedankten und nach der weiteren Vorgehensweise erkundigten. Wir waren beide zweisprachig aufgewachsen, weil meine Mutter aus Deutschland stammte. Und irgendwie hatte es sich so eingebürgert, dass wir, wenn wir unter uns waren, Deutsch miteinander redeten.

Der Mann, der sich als Restaurantbesitzer Ricardo vorgestellt hatte, führte uns ans hintere Ende der Terrasse. Dort befand sich ein bereits mit Hussen überzogener langer Tisch.

»Hier können Sie Ihre Weine aufstellen«, verkündete er und sah uns fragend an. »Ist das so in Ordnung? Tut mir wirklich leid. Ich weiß, dass das ganze Prozedere eher unüblich ist. Aber eine sehr gute Freundin bestand darauf, dass ich diese Weinprobe durchführen soll. Und

diese Dame ist trotz ihres hohen Alters von neunzig Jahren ausgesprochen durchsetzungsstark.« Er zuckte verlegen mit den Schultern und sein Blick eilte unsicher zwischen uns hin und her.

Hm, ja. Diese Sache war und blieb komisch. Irgendetwas an dem Verhalten dieses Mannes suggerierte mir, dass mehr dahintersteckte, doch mir fehlte die Zeit, um mir darüber Gedanken zu machen. Wenn es in einer starken Stunde losgehen sollte, hatten Pau und ich einiges zu erledigen. Außerdem musste ich noch rasch eine Lieferung an ein nahegelegenes Hotel durchführen. Desessen Besitzer kannte ich schon ewig und zumindest ihn belieferte ich regelmäßig.

\*

Mist! Ich hatte mich ein wenig mit Javier, dem Hotelier, verquatscht. Als ich von der Liefertour zurückkehrte, war es bereits kurz vor halb acht. Ich beeilte mich, aus dem Auto zu kommen, und öffnete schnell die Hecktüren, um eine Kiste zu befüllen, die als Nachschub für die Weinprobe dienen sollte. Ich griff nach der kostbaren Fracht, hievte sie aus dem Fahrzeug und navigierte vorsichtig an den Türen vorbei, um die Treppe zum Restaurant zu erklimmen. Aus den Augenwinkeln nahm ich wahr, dass mir von dort jemand langsam und gedankenverloren entgegenkam.

Na, so wie diese Person durch die Gegend schlich, passte ich wohl besser auf, damit es zu keiner Kollision

kam! Ich hob leicht den Kopf an, um die Lage zu sondieren, und dann stand plötzlich die Welt still.

Ich musste durch ein Wurmloch gefallen sein, abseits von Raum und Zeit. Oder ich wurde einfach verrückt – von einer Sekunde auf die nächste. Vor mir befand sich ein Wesen aus einem fremden Universum, unglaublich schön und vollkommen surreal. Mein Gehirn stellte seinen Dienst ein und mein Körper gehorchte nicht mehr. In einer ohrenbetäubenden Lautstärke knallte die Kiste, die ich eben noch vorsichtig getragen hatte, auf den Boden. Das Klirren der Scherben und die auslaufende Flüssigkeit hätten mich unter anderen Umständen wachgerüttelt. Aber nicht jetzt. Nicht in diesem Moment, der sich anfühlte wie ein Wachtraum.

Vor mir stand die Frau, die bereits den ganzen Tag über durch meine Gedanken gegeistert war. Bestimmt eine Halluzination, eine Finte meiner neuronalen Verflechtungen. Und doch: Sie sah so verdammt real aus. Real und wunderschön.

Die roten Kringellocken, die ich damals gar nicht oft genug hätte anfassen können, fielen immer noch ungebändigt und frei über ihre Schultern. Die blauen Augen schauten genauso verführerisch in die Welt wie vor zwanzig Jahren – auf eine reifere Weise. Das Gesicht war erwachsen geworden, mit einnehmenden, sanften Zügen, und die Figur hatte sich fraulich gerundet. So betörend, dass es mir den Atem verschlagen würde, wenn ich nicht ohnehin schon längst aufgehört hätte, kontrolliert ein- und auszuatmen.

Aufgewühlt schnappte ich nach Luft. »Leonie?«, flüsterte ich ungläubig. Ehrlich, das konnte doch nicht sein! Völlig ausgeschlossen. Doch als die Frau vor meinen Augen mich anstarrte, als hätte sie ein Gespenst gesehen und zu Boden sank, wurde mir klar, dass das gerade wirklich geschah.

Ihr Blick bewegte sich nach rechts zu unserem Lieferwagen und vertiefte sich in die seitlich angebrachte Schrift. Vermutlich ging es ihr wie mir, und sie konnte nicht glauben, dass sie sich in der Realität befand.

Ich trat einen Schritt näher, als müsste ich erst einmal überprüfen, ob sie verschwand, wenn ich die Distanz verringerte. Verschwand wie eine Fata Morgana. Doch nichts dergleichen passierte. Immer noch saß sie vor mir und betrachtete mich mit weit aufgerissenen Augen. Ihr Blick wanderte von meinen Haaren zu meinen Augen und schien dann jeden Quadratmillimeter meines Gesichts in Augenschein zu nehmen. Und ich tat es ihr gleich.

Leonie! Unfassbar! Eine zwanzig Jahre ältere Leonie, die auf die zauberhafteste Weise gereift war. Als junge Frau war sie hübsch gewesen. Hübsch und bezaubernd. So bezaubernd, dass ich beim ersten Blick auf sie gedacht hatte: *Die will ich mal heiraten!* Aber heute war sie nicht mehr bloß hübsch und bezaubernd, sondern wunderschön, sinnlich und geradezu magisch anziehend. Déu meu, wenn ich mir nur vorstellte, dass es irgendwo einen Mann gab, zu dem sie gehörte, der sie küssen und lieben durfte, da drehte sich mir bereits der Magen um.

Mitten in die Gedanken hinein stand sie auf und sah mir nun direkt ins Gesicht. Himmel, so aus der Nähe war sie noch schöner. Ich wollte sie in die Arme ziehen, küssen, halten und lieben, bis wir beide nicht mehr wussten, was oben und unten ist.

*Hey, Rafa, denk gefälligst mit deinem Kopf!*, raunte ich mir innerlich zu.

»Leonie«, flüsterte ich erneut. Dass ich mich inmitten eines Scherbenhaufens befand, nahm ich weiterhin nicht wahr. Und es spielte auch keine Rolle, solange ich den Scherbenhaufen mit der Frau meiner Träume endlich beseitigen konnte.

*Bitte, bitte, lass es dafür noch nicht zu spät sein!*, schickte ich ein Stoßgebet zum Himmel.

»Wie ist das möglich?«, stammelte ich. »Was machst du hier?«

Doch ich erhielt keine Antwort. Achselzuckend stand sie vor mir. Und dann tat sie etwas, was sie damals schon getan hatte. Etwas, das ich über alle Maßen geliebt hatte – wie so vieles an ihr. Sie griff nach einer Haarsträhne und zwirbelte sie sich um den Finger.

Unwillkürlich lächelte ich, während all die alte, mal besser, mal schlechter verdrängte Liebe wieder in mir aufwallte. »Das hast du früher schon gemacht, wenn du nervös warst«, flüsterte ich und wusste beim besten Willen nicht, wie ich die überlaufenden Gefühle aus meiner Stimme verdrängen könnte.

Das schien sie dazu zu bringen, sich aufzurichten – mit einer störrischen, rebellischen und gleichzeitig

unendlich verletzten Miene. Ich hatte ihr wehgetan, das war unverkennbar. Und die Wunden waren immer noch nicht geheilt. Verdammt!

»Ich gönne mir gerade eine Auszeit auf Mallorca«, stieß sie nun trotzig hervor. »Und meine Vermieter wollten unbedingt, dass ich sie zu dieser Weinprobe begleite. Ich wusste nicht, dass du hier bist.« Den letzten Satz betonte sie, als hinge ihr Leben davon ab. Klar, sie wollte mich nicht mal ansatzweise zu dem Gedanken verführen, sie wäre meinetwegen hier.

»Déu meu, Leonie. Ich kann nicht glauben, dass du leibhaftig vor mir stehst. Du hast keine Ahnung, wie oft ich ...« Oh, ich würde ihr gern so viel sagen.

Dass ich sie bis heute vermisste.

Dass ich sie immer noch liebte.

Dass ich mich millionenfach gefragt hatte, ob es richtig gewesen war, sie wegzuschicken.

Dass nach ihr keine mehr gekommen war, die irgendeine Rolle in meinem Leben spielte.

Und dass ich alles für eine zweite Chance tun würde!

Aber leider erklang genau in diesem Augenblick die Stimme meines Sohnes von der Terrasse, ausnahmsweise mal auf Spanisch. »Papá, véns?« Mist, Mist, Mist! Es hatte noch nie einen Moment gegeben, in dem mich sein Auftauchen gestört hätte, doch jetzt war das erstmals der Fall. Ich griff mir frustriert mit der Hand in den Nacken und sah die Frau, die ich so lange vermisst hatte, bedauernd an. »Leonie, ich würde alles dafür geben, mit

dir irgendwohin zu verschwinden, um zu reden, aber Pau wartet auf Nachschub. Ich habe eben noch eine Lieferung an ein Hotel in der Nachbarschaft erledigt, und jetzt muss ich hier nachlegen – damit die Weinprobe ohne Engpässe weitergehen kann. Können wir uns ein andermal treffen?«

Sie zuckte lustlos mit den Schultern – weiterhin mit diesem verschlossenen Gesichtsausdruck. »Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist, Rafa. Wir sollten die Vergangenheit ruhen lassen. Du hast mir damals ... Also, ich meine ... Was ich sagen möchte, ist, dass ich lange geknabbert habe an dem, was passiert ist. Und ich würde gern Frieden damit schließen.«

Oje, das war schlimmer als gedacht! Wenn sie nach dieser Ewigkeit immer noch so verletzt war ... Andererseits ... Vielleicht hieß das ja, dass sie tatsächlich ... dass es wirklich keinen Mann in ihrem Leben gab. Ein weiteres Stoßgebet wummerte durch mich hindurch. Ich musste das herausfinden, unbedingt. Aber vor allem musste ich ihr offenbaren, was sie mir bedeutet hatte und heute noch bedeutete.

»Bitte, Leonie! Denkst du nicht auch, dass du besser Frieden schließen kannst, wenn du meine Beweggründe erfährst – wenn du verstehst, dass es das Schwerste war, was ich je tun musste. Dass ich es seinerzeit für den einzigen richtigen Weg hielt. Und mich seitdem eine Million Mal gefragt habe, ob ich mich geirrt habe. Bitte lass es mich wenigstens erklären. Und wenn du mich danach wegschickst, werde ich es akzeptieren. Nur noch diese

eine Chance, Leonie, bitte!« Ich würde darum kämpfen. So, wie ich nie zuvor um etwas gekämpft hatte.

»Rafa, das hat doch alles keinen Sinn«, entgegnete sie. Allerdings hörte ich an ihrer Stimme, dass ihr Widerstand brach – selbst wenn sie das nicht wollte.

Okay, jetzt oder nie! »Bist du ... Ich meine, hast du ... in Deutschland ... gibt es da ...« Aufgewühlt verstrubbelte ich mit der Hand meine Haare, um irgendwie die Angst loszuwerden, die gerade in mir aufstieg. Meine Stimme hatte ich längst nicht mehr im Griff, als ich es endlich schaffte, das auszusprechen, was mir schlagartig überlebensnotwendig erschien: »Gibt es einen Mann in deinem Leben?«

Meine Augen fraßen sich an ihr fest. Ich konnte sie nicht lösen, weil mein Leben, meine Zukunft von diesem einen Moment abhing. Und als sie mit gesenktem Blick stumm den Kopf schüttelte, hätte ich brüllen können vor Glück und unbändiger Erleichterung. Doch ich beließ es bei einem leisen »Gut«.

Ab jetzt war alles egal. Obwohl ich es zutiefst bedauerte, Paus Ruf folgen zu müssen und meinen Pflichten als Weingutbetreiber nachzukommen, spielte das keine Rolle. Leonie war frei. Leonie war auf Mallorca. Alles, was einmal zwischen uns gestanden hatte, stellte keine Hürde mehr dar. Ihre Reaktionen verrieten mir, dass sie ebenfalls noch Gefühle für mich hatte. Wie auch nicht?

Das mit uns war etwas Tiefes gewesen, etwas Besonderes. Und ich fragte mich, wie ich ernsthaft hatte annehmen können, sie hätte das einfach abgehakt. Wenn

es das überhaupt wirklich gab, dass zwei Menschen füreinander bestimmt waren, dann auf jeden Fall bei uns beiden. Und ab heute würde ich alles tun, um Leonies Herz ein zweites Mal zu gewinnen.

Hey, wie oft bekam man schon eine zweite Chance? Und wenn man sie erhielt, dann musste das ein Wink des Schicksals sein, etwas, das einem zurecht neue Hoffnung verlieh. So viel Optimismus wollte ich mir an dieser Stelle gönnen! Ich fand, das hatte ich mir verdient – nach all den Jahren der Zweifel und des Haderns mit mir selbst.

Wir hatten uns verloren und das Leben hatte uns wieder zusammengeführt. Ich würde nicht aufgeben, ihr die Zeit geben, die sie brauchte, ihr meine damalige Lage erklären, mich entschuldigen und ihr klarmachen, dass ich sie an meiner Seite wollte – für immer.

Und irgendetwas tief in mir glaubte daran, dass ich es tatsächlich schaffen könnte.

Weil sie die Frau war, die ich heiraten wollte, seit ich dreiundzwanzig war. Und die ich hoffentlich, hoffentlich, hoffentlich eines Tages heiraten durfte.

Vielleicht war es noch nicht zu spät ...